

7719. Est. A-15108

October 1869

Die XXVI. Versammlung

deutscher

Philologen und Schulmänner.

B e r i c h t

von

Paulus J. J. J.

— r. 166446

Dorpat.

B. Gläfers Verlag.

1869.

Von der Censur gestattet.
Dorpat, den 14. October 1868.

Est. A
Tartu Riikliku Ülikooli
Raamatukogu
33539

I.

In diesem Jahre waren es die rebenbedeckten Hügel Unterfrankens, zu welchen hin die wanderlustigen Schaaren der deutschen Philologen und Schulmänner pilgerten und die alte Bischofsresidenz Würzburg — Herbipolis —, einst durch Minnesang, dann durch den edelsten Frankenwein und die großartigen Stiftungen des Bischof Julius zu Ende des XVI. Jahrhunderts hochberühmt, war berufen alle die gelehrten Häupter, Meister und Scholare, zu vereinigen. Dienstag der 29. September war der terminus conveniendi und da strömten sie zusammen von Ost und West und Süd, die Theilnehmer der Festversammlung, auf den drei Eisenwegen, welche Würzburg mit der übrigen Welt verbinden. An der Nordseite der Stadt liegt der neue Bahnhof — der gewaltige Verkehr hat dazu gezwungen den älteren schönen Bau, der mitten in der alten Stadt liegt, zu verlassen — am Fuße der langhingestreckten Bergabhänge, die durch Mauern gestützt bis oben hinauf auf ihren Terrassen tausenden von Morgen Weinbergen Raum bieten und in den besten Lagen das köstliche Gewächs des Steines zeitigen. Auf dem Bahnhof hatte sich das Empfangscomité mit seinem Bureau etablirt, jeder Ankommende schrieb sich dort nach gewohnter Weise ein und erhielt neben seiner geschmackvoll ausgestatteten Mitgliedskarte und dem Festgruß der philologischen Gesellschaft zu Würzburg, einem umfangreichen Heft mit acht Abhandlungen kritischen und archäologischen Inhalts, einen saubern Plan „der Kreishauptstadt Würzburg“, auf welchem die zur Versammlung dienenden Vertlichkeiten und wichtigsten Baulichkeiten besonders markirt waren, zur Orientirung, sowie eine Eintrittskarte zum königlichen Hof-

keller für den folgenden Tag. Freundliche, durch weißblaue Schleifen zu diesem Dienst gekennzeichnete Scholaren geleiteten die Ankommenden in die für sie bestimmten Privatwohnungen der Gasthöfe. Da ich am frühen Vormittage eingetroffen war und am Abend erst die erste gesellige Vereinigung und gegenseitige Begrüßung stattfinden sollte, war mir zur genaueren Besichtigung der Stadt und ihrer nächsten Umgebung vollkommen Muße gelassen. Im Thale zwischen mehreren hier an den Main herantretenden Höhenzügen gelegen, hat die Stadt mit ihren engen und vielfach gewundenen, aber gutgepflasterten Straßen ein durchaus alterthümliches Ansehen. Wall und Graben umgiebt sie freilich, im Graben aber baut man seit langem Kohl und die friedlichen Gaben des Feldes, und die Umfassungsmauer ist zum neuen Bahnhof hin auf eine breite Distanz durchbrochen und eben ist man dabei ein Gleiches auch neben dem Sanderthore zu thun. Bis dahin konnte man in die Stadt nur über Zugbrücken durch eins der vielen dunklen mit bischöflichen Wappen geschmückten Thore gelangen; die Glacis vor den Wällen aber sind mit schönen Baumpflanzungen und Anlagen bedeckt, deren Alter man es ansieht, daß die Würzburger sich entweder im allgemeinen Frieden oder im Schutze ihrer Marienburg sicher gefühlt. Auf der andern Seite des Maines liegt der kleinere Theil der Stadt die Vorhügel hinaufsteigend, eine steinerne Brücke von acht Bögen verbindet beide Theile und über dieselbe führt stark ansteigend der Weg zur Citadelle, dem Marien- oder Frauenberg, der sich über 400 Fuß hoch unmittelbar über die Stadt erhebt und bis 1866 für eine unbezwingbare Feste galt. Dieses Jahr hat wie manche andere so auch diese Illusion zerstört, die Preußen beschossen die Festung, ohne daß man der Feinde vorher ansichtig geworden — sie hatten sich mit ihren Geschützen in einer nahen bewaldeten Bergmulde postirt — so erfolgreich, daß nach den ersten

Schüssen das Arsenal zu brennen anfing. Da wurde denn zum Trost der Würzburger, über deren Häuptern die preußischen und die auf den ungewissen Feind in's Blaue gerichteten württembergischen und baierischen Kugeln flogen, bald Waffenruhe und Frieden geschlossen; seitdem hat Würzburg sein Ansehen als Festung verloren, ja man denkt an völliges Abtragen der Wälle. Die meisten Gebäude sind aus grauem und rothem Sandstein aufgeführt und gewinnt auch dadurch jedes Gebäude bald einen alterthümlichen Anstrich, so kann man doch nicht läugnen, daß dieses Material sich besonders zu monumentalen Bauten eignet, was zumal an der Marschule, der sogenannten Schrankenhalle, dem alten Bahnhof und dem Commandanturgebäude sich zeigt. Wiesen nicht schon die vielen bischöflichen Bauten, die große Menge der Kirchen und Kapellen, darauf hin, daß man sich in einer recht katholischen Stadt und Gegend befindet, die vielen altersgrauen Heiligenbilder an den Straßenecken und auf den Plätzen und Brücken und noch mehr die oft sichtbaren Mönche und Nonnen vergegenwärtigen es dem Fremden. Doch giebt es hier auch eine kleine protestantische Gemeinde, welche ihr eigenes Gotteshaus besitzt. Die Würzburger sind es jetzt zufrieden mit den übrigen fränkischen Stammesgenossen dem Baierlande anzugehören, sie haben keine Sehnsucht nach dem bischöflichen Regiment, das vor nunmehr sechzig Jahren sein Ende nahm, auch nicht viel Erinnerung daran. Man kann aber nicht läugnen, daß das Jahrtausend der Bischofszeiten dem Orte nicht nur sein Gepräge aufgedrückt, sondern ihn auch mit mancher heilsamen Stiftung ausgestattet. Von den vielen Kirchen erwähne ich nur die uralte Domkirche mit ihren vier Thürmen, der prachtvollen Schönbornischen Capelle und vielen Denkmälern, unter den vielen wohlthätigen Stiftungen ragt hervor das Rauger-Stift, mit einer eigenen schönen durch die angeblichen Wunder des Fürsten Alex von Ho-

henlohe in unserem Jahrhundert weiter bekannt gewordenen Kirche. Zu Pfingsten dieses Jahres fuhr der Blitz in dieselbe und zerstörte den einen der beiden Thürme. Er ist noch nicht wieder hergestellt, nur mit einem niedrigen Nothdach bedeckt. Vor allem aber ist das berühmte Juliushospital, ein schöner, großer, alterthümlicher Bau bemerkenswerth. — Das Krankenhaus, welches den Medicinern das reichliche Material zu ihren Studien bietet, enthält 500 Betten, außerdem ist mit demselben ein anatomisches Theater und eine Entbindungsanstalt und auch noch eine Versorgungsanstalt für Handwerksgejellen und Dienstboten verbunden. Diese großartige Stiftung verdankt die Stadt dem Bischof Julius Echter von Mespelbrunn, der sie 1573 gründete, von manchem seiner Nachfolger wurde sie auch später noch erweitert und bedacht. Dieser Bischof Julius hat die Protestanten eifrig verfolgt, den Wissenschaften aber in seinen Landen eine Stätte zu bereiten gesucht, er erneuerte darum die in Verfall gerathene Universität und wies ihr die jetzigen Universitätsgebäude zu, eine ehemalige bischöfliche Residenz inmitten der Stadt mit eigener Kirche, Heiligenstandbildern über den Thoren, ein alterthümlicher dunkler Bau; die besten Schätze, welche er birgt, enthält die reiche Bibliothek, zu der die alten Klöster ihre Bücherschätze beisteuern mußten. Es hat aber die Wissenschaft auf dieser bischöflichen Stiftung nie recht heimisch werden wollen und erst mit diesem Jahrhundert, seit sie vom Kurfürsten Maximilian wiederum regenerirt wurde, ist das anders geworden. Die Anfänge der Würzburger Universität aber reichen noch viel weiter zurück als auf den Bischof Julius. Zu Ende des XIV. Jahrhunderts stiftete sie der Bischof Gerhard, Graf von Schwarzburg, doch konnte sie in dieser gewaltthätigen Zeit der ununterbrochenen Fehden nicht wohl gedeihen, obschon sich patriotische Bürger, wie besonders die hochgebildete Familie der de Leone für sie interessirten. In

dem alten noch vorhandenen Bau „zum Löwen,“ einst Eigenthum jener Familie, hatte sie ihren ersten Sitz. Von ihrem Wirken weiß man wenig, das Bemerkenswertheste ist, daß, wie eine Gedenktafel an jenem Hause zeigt, der erste Rector bei einem Tumult in demselben erschlagen ward.

Die Hauptstraßen der Stadt führen auf das große königliche Residenzschloß, früher Residenz der Bischöfe. Es ist zu Anfang des vorigen Jahrhunderts nach dem Muster des Schlosses zu Versailles erbaut und so schmücken denn den schön gelegenen Garten hinter demselben auch vielfach verstümmelte Nymphen und andere Figuren im besten Zopfstil.

Am Dienstag Abends um 7 versammelten sich die angekommenen Gelehrten in den Theatersälen. Das Theater, ein gewöhnlicher aber ausgedehnter Bau, enthält nach dem Schrankenplatze zu im obern Stock eine Anzahl geräumiger Säle, diese waren den Philologen zur Verfügung gestellt und füllten sich bald. War doch die Zahl nicht gering, das täglich herausgegebene und den Mitgliedern zugestellte Tagblatt der Versammlung, welches außer der Tagesordnung und den nothwendigen Anzeigen das Mitgliederverzeichniß enthielt — 5 solcher Tagblätter erschienen — zeigte 382 Mitglieder. Es findet sich ein gutes Sprüchlein im Philander von Sittewald des alten Moscherosch, das lautet:

Wer reisen will,
der schweig fein still,
geh steten Schritt,
nehm wenig mit,
steh auf am frühen Morgen
und lasse heim die Sorgen.

Nach diesem schienen sie alle gehandelt zu haben, die dort zusammentamen, bis auf das Eine, das „fein stille schweigen.“ Leicht bepackt und fröhlichen Muthes waren sie da, aber nicht stille. Bald brauste es in ununterbrochenem Gesumme durch die Säle. Fanden sich doch alte Freunde und Bekannte nach längerer

oder kürzerer Zeit wieder, wurden doch Bekanntschaften geknüpft zwischen Aelteren und Jüngeren und durch weite Fernen Getrennte. Freilich war dieses Mal das südliche Deutschland besonders stark vertreten und aus dem Norden fehlten viele, die sonst diese Versammlungen regelmäßig besuchen. Aus Petersburg und Odessa, aus Wien, Graz und Innsbruck, aus Basel, Paris und Leiden hatten sich dagegen Mitglieder eingefunden. Auch in dieser unvollständigen Zusammensetzung aber war es eine Summe von Gelehrsamkeit und pädagogischer Erfahrung, die sich hier zusammengefunden, wie sie nicht leicht ein anderes Land aufweisen, wie sie nur ein jahrhundertlanges Streben und Arbeiten zeitigen kann. Ich nenne aus der Menge nur: die Proff. Halm, Brunn, Christ aus München, Keil und Spiegel aus Erlangen, Hildebrand, Fleischer, Krehl aus Leipzig, Köchly, Stark, Wattenbach, Onken, Ihne aus Heidelberg, Fleckeisen aus Dresden, Oppert aus Paris, Gosche aus Halle, Creizenach aus Frankfurt am Main, Teuffel und Köstlin aus Tübingen, Wüstenfeld und Leutsch aus Göttingen, Kießling aus Basel und die Directoren: Eckstein aus Leipzig, Dietsch aus Grimma, Classen aus Hamburg, Herzberg aus Bremen, Schmid aus Stuttgart, Rehdanz aus Rudolstadt, Baumeister aus Gera, Biderit aus Hanau, von Jan aus Schweinfurt, Niemeyer aus Brandenburg, Kießling und Kübler aus Berlin.

II.

Folgenden Tages am Mittwoch den 30. Septbr. begann um 9 Uhr die erste allgemeine Sitzung. Sie fand in der sogenannten Schrankenhalle statt, einem neuen im gothischen Stil aus grauem und rothem Sandstein geschmackvoll aufgeführten Gebäude, welches städtisches Eigenthum ist und frei auf dem Platze dem alten Bahnhof gegenüber steht. Die Räume des untern Stockes nimmt eine Getreidebörse ein, auf den Stiegen des stattlichen Treppenhauses gelangt man in einen prachtvollen, großen getäfelten Saal, welcher durch zwei Stockwerke geht und dem sich mehrere kleine Säle von gewöhnlicher Höhe anschließen. Der große Saal war nun zu den allgemeinen Sitzungen hergerichtet, die kleineren enthielten das Bureau, eine Postabtheilung, ein buchhändlerisches Etablissement und die Restauration. Ueber der für das Präsidium und das Secretariat bestimmten erhöhten Tribüne, an welche sich die Tische der Stenographen zunächst anschlossen, prangte in der Mitte das ideale deutsche schwarz-roth-goldene Banner, während rechts und links die österreichische und preußische Fahne herabwallten. Die baierischen blau-weißen, die württembergischen Farben und was sonst noch aus dem Sturm des Jahres 1866 an particularer Existenz sich gerettet, zierten bescheiden die Seitenwände. — Die Halle bot reichlich Raum für die Anwesenden, welche Hofrath Prof. Dr. Ulrichs als zu Halle erwählter Präsident dieser XXVI. Versammlung mit einer inhaltreichen und formvollendeten Eröffnungsrede begrüßte und eröffnete. Er entrollte vor den Zuhörern, denen auf den obern Gallerien während aller dieser Tage sich ein reicher Kranz von Frauen angeschlossen hatte, ein anschauliches Bild der Beziehungen Frankens und

speziell Würzburg's zu den humanistischen Studien unter den verschiedenen Machthabern, er zeigte wie wenig Gunst in früheren Jahrhunderten den Muses hier abgerungen, wie schwer und schwach die Wissenschaft hier Fuß fassen konnte und wie erst in diesem Jahrhundert wissenschaftliches Streben und deutsches wissenschaftliches Leben hier erblühte. Er gedachte in wenigen aber warmen und ehrenden Worten der im Laufe des letzten Jahres heimgerufenen Vertreter der philologischen Wissenschaft und erklärte die Versammlung, auf deren Zweck und Thätigkeit nach den Statuten er hinwies, für eröffnet. Nachdem der Präsident den von ihm erbetenen Collegen Professor Dr. Grasberger aus Würzburg als zweiten Präsidenten zum Wehilfen erhalten, nominirte er mit Zustimmung der Versammlung zum Secretariat die Professoren Dr. Herzog aus Tübingen, Dr. Hirschfelder aus Berlin, Dr. Richter aus Leipzig und Dr. Studemund aus Würzburg, indem er um Verzeihung bat nicht mehr deutsche Particularitäten berücksichtigt zu haben, aber die übliche Vierzahl der Secretäre mache das unmöglich. — Im Auftrage des Ministerii wurde darauf die Versammlung vom Hrn. Ministerialrath Giehl begrüßt und vom ersten Bürgermeister Würzburg's dem Dr. Zürn in einer längeren Rede willkommen geheißen, in welcher sich der Vater der Stadt neben seinem schwungvollen und herzlichen Gruß, zu dem er beauftragt, noch außerdem hinreißend ließ der Versammlung die Ziele zu weisen, denen sie zustreben müsse. Er meinte, die seien eine größere Berechtigung und Verbreitung der realen und naturwissenschaftlichen Bildung gegenüber der classischen. Etwas erstaunt erkannten die über den Main nach Norden hinauswohnenden, daß man sich hier noch mit Gegensätzen plage, mit denen man daheim sich schon seit lange auseinandergesetzt.

Als der Präsident darauf nach Erledigung einiger vorbereitenden Geschäfte zur Bildung der Sectionen

aufforderte und die einstweiligen Vorsitzer derselben ernannte, entspann sich eine geistreiche Discussion zwischen Rector Eckstein und Prof. Köchly. Auf des letztern Anregung war zu Halle im vorigen Jahre eine sogenannte kritische Section zusammengetreten, deren Arbeiten sollten nun hier fortgesetzt werden. Eckstein, von jeher ein Gegner der Zersplitterung in viele Sectionen, bestritt deren Berechtigung. Er kenne keine deutschen Schulmeister, die nicht zugleich Grammatici seien, in dieser Verbindung liege ihre Stärke, man möge ihm doch die Critici in der Versammlung zeigen, die zugleich Schullehrer seien und auch sein Freund Köchly, der sich in dieser Frage, wohl in Folge seiner längjährigen Beschäftigung mit dem antiken Kriegswesen, die Dictatur angemacht habe, sei ein richtiger deutscher Schulmeister mit reicher Kenntniß und tiefem Interesse für pädagogische Fragen. Darum bäte er, wie bisher, die kritischen Fragen in der pädagogischen Section zu verhandeln. Köchly, dem in den letzten Jahren die Zeit Haupt und Bart schneeweiß gefärbt, der aber an Gedankenfrische und Lebendigkeit einem Jünglinge gleicht, replicirte. Er sei mit Unrecht einem Dictator verglichen worden, doch wenn er auch ein solcher sein sollte, so möge man bedenken, daß die römische Dictatur immer nur eine Zeit und zwar eine kurze Zeit gewährt. So sei denn die ihm zu Halle zugestandene Dictatur längst abgelaufen, übrigens sei auch die römische Dictatur seiner Meinung nach immer eine *dictatura cum provocatione ad populum* gewesen und nur eine solche werde er üben. Finde sich eben Niemand zur Bildung der kritischen Section ein und sehe er, daß man eine solche nicht wolle, so werde er sich gern in die pädagogische begeben, wohin ihn sein Herz ziehe. Denn durch ein verhängnißvolles Geschick, nicht durch freiwilligen Entschluß sei er von den Schulbänken zum Universitätskatheder geführt. Wie er aber stets für die Freiheit des vernünftigen Willens gestritten,

so wolle er sie auch hier gewahrt wissen. Daß die Spaltung in Sectionen der ersten Arbeit keinen Eintrag thue, habe die Naturforscherversammlung in Dresden eben bewiesen, wo 17 Sectionen nebeneinander gearbeitet hätten. Die allgemeinen Sitzungen böten des Verbindenden genug. — Später vereinigten sich übrigens die kritische und die pädagogische Section, nachdem erstere eine Sitzung gesondert gehalten hatte. — Hiernach ward der erste Vortrag vom Prof. Lauth aus München über „Moses, den Ebräer nach ägyptischen Quellen“ gehalten. Er bot des Neuen und Interessanten viel und ward mit gespannter Aufmerksamkeit angehört. Der Redner jah von den biblischen Nachrichten über Moses und seine Wirksamkeit als Führer des Volkes Israel zunächst ganz ab und theilte aus bisher ganz unbekanntem Papyrus und ägyptischen Inschriften höchst interessante Details über die Stellung und Geltung der Ebräer in Aegypten, die Jugendschicksale, den Bildungsgang und die staatliche Stellung des Moses mit, welche ihn für seinen spätern in der Bibel dargestellten Beruf recht geeignet erscheinen ließen. Auch die Zeit des Moses und jener Frohnden der Ebräer ließen sich nach der Darstellung des Redners genau feststellen und stimmten mit der bisherigen christlichen Chronologie. Die besonnene Kritik und der reale Boden in dieser Untersuchung machte sie zu einem höchst anziehenden.

Nach 12 Uhr aber machte sich diesem kritischen Realismus gegenüber ein anderer praktischer geltend. Es galt die beim Empfang erhaltene Karte für den Zutritt zum königlichen Hofkeller zu verwerthen und auf Einladung des Präsidenten strömten nun die socii vagantes und aemuli πολότροποι in schönster Eintracht zum königlichen Schloß und stiegen in dessen weitläufige unterirdische Räume hinab. Ein in dem zweiten Tagblatt mitgetheiltes gelungenes lateinisches Festgedicht hatte auf die Herrlichkeiten dieser Schatz-

kammer flüssigen Goldes schon aufmerksam gemacht. Die Wirklichkeit übertraf aber alle Erwartung. Die weiten Kellergewölbe ziehen sich, so weit das große Gebäude reicht, hin und sind größtentheils mit Fässern gefüllt, derzeit 570, in denen die verschiedensten Jahrgänge, was Stein und Leiste Edles geboren, lagern. Ehedem wurden auf dem Schlosse Marienberg, dem frühern Wohnsitz der Bischöfe, die Zehntweine und die Erträgnisse der bischöflichen Weinberge aufbewahrt, als das jetzige Residenzschloß erbaut war, siedelten sie mit den Bischöfen über. Die ältesten und edelsten Sorten barg eine besondere Abtheilung „die Sacristei“ genannt. Eingänge und Fässer schmückt noch mancher alte Spruch, wie denn auch das alte Würzburger Hofkellerrecht beginnt:

Willkommen herein, hier ist gut sein,
 Wo man die Zung thut laben,
 Hier giebt es Wein, der schmecket fein,
 Allein hüt Dich vor Schaden.

In diesen Räumen nun hatte in der lang sich hinziehenden Haupthalle der königliche Hofkellermeister Herr L. Sppmann die Weinprobe, ein sinniges Kellerfest, arrangirt. Die übereinanderlagernden gewaltigen Fässer waren mit Lichtern besteckt, im Hintergrunde prangte am Boden eines gewaltigen alten Stückfasses das bairische Wappen in farbigen Lampen, ein Kronleuchter aus Flaschen, Gläsern und Kellerutensilien künstlich zusammengesetzt, hing in der Mitte über dem langen Tische, der sich durch die Halle hinzog. Nachdem sich alle Gäste versammelt, rief jedesmal der Kellermeister unter Glockenschall den Lausschein der Weinsorte, welche zur Probe kam, aus und eiligst füllten die gewandten Knappen der Tiefe die Pokale. Immer und immer wieder ward von Neuem gerufen und so flog im muntern, heitern Gespräch, unter sinnigen und scherzhaften Toasten die Zeit dahin, selbst zu einem Gaudeamus die alten und jungen Genossen begeisternd. Daß die Stimmung

der Gesellschaft bald eine sehr warme und fröhliche war, kann man sich denken und Manchem mag es schwer geworden sein, etwa um 3 Uhr die gastlichen Räume, wo Herz und Zunge sich am Leisten und Stein so trefflich gelabt, zu verlassen.

Der spätere Nachmittag vereinigte die Festgenossen in dem Platzschen Garten vor dem Rennwegthore, wo engere Gruppen nach Zufall und Wahl sich bildeten und die Pausen der schönen Concertmusik, welche die Harmoniegesellschaft den Philologen aufspielen ließ, durch lebhaftes Gespräch füllten. Die Harmoniegesellschaft vereinigt alle Gebildeten Würzburg's zu geselligem Verkehr, sie besitzt in der Stadt ein großes für ihre Zwecke besonders eingerichtetes Gebäude. Im obersten Stock desselben findet man in einer langen Reihe von Sälen alle erdenklichen Zeitungen und wissenschaftliche Journale ausgelegt. In den untern geht ein mächtiger Rundbau durch zwei Stockwerke und bildet viele Hunderte von Menschen fassend den Versammlungsaal, an den sich noch viele andere kleinere Conversations- und Spiel-Säle anschließen. Diese Räume waren während der Versammlungszeit allen Philologen gastlich geöffnet. Auch der genannte Platzsche Garten ist speciell zu solchen gesellschaftlichen Vereinigungen eingerichtet. Inmitten der schönen grünen Laubgänge steht ein geräumiger Bau für ungünstige Witterung berechnet und zu Musikaufführungen und Tanz bestimmt. Auch da ein gewaltiger Rundbau, von Gallerien und Logen umgeben, an den auf der einen Seite eine mächtige Tribüne für die Musik oder theatralische Aufführungen, an der andern ein langer Conversationsaal sich hinzieht. Mit besonderem Dank wurde von allen hervorgehoben, daß dieses Mal für die gesellige Vereinigung so ganz besonders gut und anders als vor einem Jahre in Halle gesorgt war. Treten doch in solchem Zusammensein außer den Sitzungen die Einzelnen sich erst näher und wird aus der Rede und Gegenrede mancher

zündende Funke, manche Anregung und Ermunterung gewonnen. Als es dunkel geworden und die Reihen der Gasflammen die schön geschmückten Räume erleuchteten, mußten die Philologen die Rotunde räumen und sich mit ihren tiefsinnigen Gesprächen und Disputationen in die Langhalle zurückziehen. Das Concert hatte geendet und nun wurden die heitern Weisen des Tanzes aufgespielt, nach denen die Jugend Würzburg's sich längst gesehnt. Von den Gästen aber waren leider nur wenige in dem Alter, welches diesen Musen huldigt.

III.

Donnerstag der 1. October versammelte schon um 8 Uhr Morgens die Mitglieder in den Sectionen, wo eifrig specielle Fragen discutirt und Mittheilungen gemacht wurden. Um 10 vereinigte die Schrannehalle wieder die Gesammtheit zur zweiten allgemeinen Sitzung. In derselben sprach zuerst Röchly über „Pyrrhos und Rom“. Röchly redet mit oratorischem Schwung und vollendeter Meisterschaft, in jugendlicher Begeisterung erfaßt und mit bewährter Gelehrsamkeit durchdringt er seinen Gegenstand. Er kann darum sicher sein stets die aufmerksamsten Zuhörer zu haben. Das Thema seiner Rede faßte er dahin, die spartanische Schlachtordnung und deren Modification durch die Kriege Philipps und Alexanders zu zeigen und darzuthun wie Pyrrhos mit diesen strategischen Mitteln der römischen alten legio und deren Aufstellung überlegen sein mußte bis die Römer das Mittel fanden in einer Umänderung der Gliederung ihrer Legion und deren Bewaffnung ihm und seiner durch die Elephanten verstärkten Schlachtordnung die Spitze zu bieten und dieselbe stets zu schlagen. Eine Menge der feinsten überraschendes Licht verbreitenden Details, in den lebendigen Vortrag verwebt, erhellte diese dunkle Partie der Kriegsgeschichte und stellte den Soldatenkönig Pyrrhos in neuem Lichte dar. Die dramatische Lebendigkeit riß hin und man glaubte ein alter römischer Centurio sei erstanden, als der Redner mit donnerndem Commandoruf den Unterschied darlegte, der in antiker und moderner Auffassung des militärischen Commando's läge. Während das moderne Commando an die Mannschaft gerichtet sei, Vorwärts! zum Angriff! wende sich das antike an den Fahnenträger, fer signum, und infer signum! der Unterschied ward aus der verschiedenen Gliede-

rung und Gestaltung der Truppenkörper hergeleitet und schließlich das genau beschriebene pilum, welches den Pyrrhus überwunden, für die vollendetste Waffe der Infanterie vor Erfindung des Schießgewehres erklärt.

Hierauf sprach Prof. Christ aus München „über das Jdyll“ und wies, indem er auf die ursprüngliche Wortbedeutung in gelehrter Untersuchung zurückging die allmälige Ausgestaltung des Begriffs in der Literatur und den veränderten Gebrauch der Bezeichnung durch die langen Zeiten des griechischen und römischen Alterthums hindurch nach. Ihm folgte Prof. Jürg aus Innsbruck, der bekannte Sprachkenner und Bearbeiter kalmlückischer Märchen. Er behandelte „die griechische Heldensage im Widerschein bei den Mongolen“. Die Zusammenstellung der Aehnlichkeiten aus den Sagenkreisen beider Völker bot neben allgemeinen Zügen oft recht specielle Uebereinstimmung, zumal im Gebiete der Herakles- und Odysseussage; doch fehlte die eigentliche Spitze der Untersuchung, da der Redner selbst bekennen mußte diese Aehnlichkeit sei auch ihm eine überraschende aber zunächst ganz unerklärliche, da er die Wege nicht anzugeben vermöge, auf welchen griechisches Wesen in solcher Weise in den Nordosten gekommen sei.

Den Schluß der allgemeinen Vorträge dieses Tages machte Prof. Wattenbach aus Heidelberg „über die ersten Lehrer des Humanismus in Deutschland.“ Nachdem er in meisterhaften kurzen Zügen die ersten Anfänge des Wiedererwachens der Wissenschaften in deutschen Landen geschildert und den Zusammenhang desselben mit italischer Bildung stets nachgewiesen, begründete er seine Behauptung, daß man bisher den ersten dieser deutschen Humanisten noch nicht ergründet, durch den Nachweis, daß solches Petrus Luderus gewesen, der zuerst in der Nähe Würzburg's auf der Pfaffen-Burg der Zollern gelebt, dort von einem Italiener Aretin unterrichtet und angeregt, darauf in

Heidelberg unter stetem Kampf mit den zünftigen Facultäten die neue Wissenschaft vertreten und gelehrt habe. Viele kunstreich zusammengestellte concrete Züge und Notizen aus dem Leben dieses Mannes, aus dem Treiben der Humanisten und deren Gegner, aus dem unstillen Wanderleben dieser ersten Vertreter einer freieren Geistesrichtung machten den dankenswerthen Vortrag zu einem Meisterwerk der geschichtlichen Darstellung. Wattenbach beherrscht das freie Wort, wie selten Jemand, in ungeschmückter ruhiger Darstellung, nur einen kleinen Zettel mit Notizen in der Hand haltend, weiß er allgemein zu fesseln, denn wie Perlen rollen ihm die Worte, Sätze und Perioden aus dem Munde, daß die Stenographen kaum zu folgen vermögen und haben sie die Worte fixirt, so ist die Rede ohne weitere Correctur druckfähig. Daß allgemeiner Beifall dieser Versammlung den Vortrag begleitete, läßt sich leicht denken.

Aber nicht nur als Redner auch als Zuhörer hatten sich die versammelten Philologen bewährt, von 10 bis nach 2 hatten die unter allgemeiner Theilnahme angehörten Vorträge gewährt, nun war es indicirt nach dem Geiste auch dem Leibe Bewegung zu gönnen, da um 4 schon das allgemeine Festmahl neue Kraft und Assiduität in Anspruch zu nehmen drohte. So war denn die Betheiligung an dem in der Tagesordnung vorgeschlagenen unter Führung des Magistratsraths Heffner unternommenen Gang durch die Stadt zur Marienburg und deren Umgebung eine allgemeine. Die älteren Mitglieder zu Wagen, die rüstigeren zu Fuß ging es zum Staunen der Eingeborenen im Zickzack durch die alten Gassen. Leider war der eine würdige Cicerone für die große Menge lange nicht ausreichend und so mußte eigene Conjectur bei der Sonderbarkeit des indigenen Idioms der Befragten oft aushelfen. Zur Marienburg hinauf ging es, wo der wachhabende Officier auf den Nachweis, daß wir keine Einheimischen seien, uns einließ und sogar einige Sol-

daten zu Wegweisern gab. Köstlich war da die Aussicht, weit über manchen Berg und manches Thal, über unabsehbare Nebgelände, hart zu den Füßen das alte kirchenreiche Würzburg und der silbern sich hinschlängelnde Main. Den steilen Hang vom Fuße der thurmhohen Festungsmauer zu den ersten Häusern bedecken wohlgeschützt und der Sonne so recht preisgegeben die Reben, welche den Leistenwein geben. Unter dem Marienberg am Main entlang und dann die Anhöhen allmählig hinauf führt der Weg zum Käppelesberg. Dort oben liegt mit reizender Aussicht ein zierlicher Bau mit vielen Thürmen, es ist ein Kloster mit weitberühmter Wallfahrtskirche. Den Weg hinauf sind rechts und links viele Stationen, die Passion des Herrn darstellend. Als Kunstwerke höchst interessant, in der Praxis des Lebens nichts weniger als das, sientemalen vor denselben wahrhaft Bassermanische Gestalten, verkommene Kerle mit wildem Blick und dergleichen Weiber frechen Aussehens herumknieten, murmelnd den Rosenkranz durch die Fingerrollen ließen und dabei den Hals nach den Fremden wandten.

Es kostete einige Anstrengung und rüstige Schritte um zu rechter Zeit wieder in der unterdeß mit Grün und Blumen noch festlicher geschmückten Schrannehalle zu sein, wo bald nach 4 das Festmahl seinen Anfang nahm. Jedermann kennt wohl den Rhythmus solcher Festmahle, dieses war wie alle, ebenso große Pausen zwischen den einzelnen Gängen, ebenso rauschend die Tafelmusik, nur daß hier jeder bequem sitzen und nach Belieben oder vielmehr nach Maßgabe der preußischen Thaler, die er im Sackel trug, die schönsten Weine verhältnißmäßig billig trinken konnte. Recht belebt aber war die Tischgesellschaft, der auch die Anwesenheit des zarten Elementes holder Weiblichkeit nicht fehlte, und reich an Toasten. Manche natürlich verklangen in dem Gesumme der Redenden, zumal wenn der Redner nicht über ausreichende

Stimmittel zu gebieten hatte. In feingesezierter Rede brachte der Präsident Ulrichs zuerst das Wohl des Landesherrn, in dessen Gebiet wir tagten, aus, in einfacher Weise entledigte sich der Ministerialrath Giehl seiner Pflicht den ersten Präsidenten leben zu lassen, in bekannter gemüthlicher Weise feierte Dietrich aus Grimma das gastliche Würzburg, Bürgermeister Zürn ließ darauf zum Dank die Philologenversammlung noch weiter leben, Halm mit heiterer Laune und inniger Sympathie das jungaufblühende philologische Seminar zu Würzburg, Eckstein, dem bekanntlich melle dulcior die Rede Latiums von den Lippen fließt, brachte Franconia, dem weinreichen und frauengeschmückten, in lateinischer Rede ein Hoch und Dr. Blies aus Leyden erklärte in deutscher Rede aber fremdländischem Idiom, der rechte Holländer fürchte deutsche Annexionsgelüste nicht, sondern wünsche Deutschland Einheit und Macht, Wachstum und Gedeihen für und für!

Daß nach solchen Strapazen des Tages die Mehrzahl der Philologen noch Kraft und Laune hatten den Abend in geselligem Verkehr zu kleineren Gruppen vereint in den schönen, von classischer Musik durchrauschten Räumen der Harmonie zuzubringen, zeugt gewiß von der Unverwüstlichkeit deutscher Schulmeisternaturen.

IV.

Freitag d. 2. Oktober versammelte wieder von 8 bis 10 die Mitglieder zu energischen und lebhaften Discussionen in den Sectionen. Nach Schluß derselben wurden auf dem Hof der Marschule auf Köchly's Anweisung hin vom Turnlehrer Wafsmannsdorf aus Heidelberg Wurfproben mit der römischen hasta amentata und dem pilum vorgenommen. Das größte Interesse erregten diese praktischen Illustrationen antiker Waffenkunde, die nach den genauesten und eingehendsten Forschungen des berühmten Bearbeiters der alten Kriegsschriftsteller vorgenommen waren.

Nach 10 Uhr begannen wiederum die Vorträge in der allgemeinen Sitzung. Zunächst redete Prof. Stark aus Heidelberg „über Böckh's Bildungsgang.“ Der Redner, mit dem verstorbenen Altmeister der Philologie durch Bande der Verwandtschaft verknüpft, hatte von der Familie den Auftrag zur Herstellung einer Biographie erhalten. Die ausreichendsten Materialien, allein über 7000 Briefe aus den verschiedensten Zeiten standen ihm dafür zu Gebote. Für diesen Vortrag hatte der Redner sich zunächst auf die Jugendzeit Aug. Böckh's, seine Studienzeit und seine Wirksamkeit in Heidelberg beschränkt und zeichnete in warmen, pietätvollen Worten des großen Mannes Entwicklung, Studien und erste academische und schriftstellerische Thätigkeit. Reicher Beifall lohnte dem Tribut der Dankbarkeit, der in so würdevoller Weise und gelungener Form dem großen Todten gezollt ward.

Darauf sprach der berühmte Archäologe Prof. Brunn aus München „über den Apollo von Belvedere.“ Nachdem der Redner in klaren deutlichen Umrissen den Gang der Untersuchung über dieses so bedeutende Kunstwerk dargelegt und die zu Grunde liegende re-

ligiöse und künstlerische Anschauung der Alten auseinandergesetzt, schritt er zu einer Vergleichung des Apoll von Belvedere und des jüngst aufgefundenen sogenannten Steinhäuserschen Apollo, zu welchem Zweck Gypsabgüsse beider Statuen für die genauere Demonstration aufgestellt waren. Schließlich ward unter Heranziehung der Arbeiten Stephani's in Folge der Bekanntmachung des Apollo Stroganoff eine Deutung der Situation gegeben, welche wohl alle Anwesenden überzeugte und zur Beistimmung hinriß. Apollo mit der Aegis in der Linken ist dargestellt wie er die feindliche Schlachtreihe vermittelst derselben niederstreckt, er eilt diese Schlachtreihe entlang, daher die nach rechts gewendete Hand mit der Aegis, darum wendet er den Blick auf die niederfallenden Schaaren, darum die Stellung der Füße, die kein Stehen sondern den eilenden Gang erkennen lassen. Besonders instructiv war gerade die Behandlung dieser Frage. Abgesehen von dem kunstgeschichtlichen Interesse, welches gerade dieses Bedeutendste der erhaltenen Bildwerke stets erregt hat und erregen wird, kann man doch daran recht deutlich den Fortschritt menschlichen Wissens und gelehrter Arbeit im Laufe der Zeit wahrnehmen. Man braucht bloß an die Arbeiten und Auffassungen Winkelmann's, Feuerbach's und Stephani's zu denken, um sogleich solchen Fortschritt zu erkennen. Am Schluß wies der Redner darauf hin, daß es jetzt gerade ein Jahrhundert sei, seitdem Winkelmann's so reiches Leben durch ruchlose Mörderhand geendet und zu solchem Säculartage es wohl passend erscheine uns stets zu wiederholen, wie viel wir dieses Mannes Anregung und richtigen Fingerzeigen in allen kunstgeschichtlichen Fragen und so auch in dieser verdankten.

Nach kurzer Pause ward die Reihe der Vorträge dann fortgesetzt, es redete Prof. Herzog aus Tübingen über das System der attischen Formenlehre. Leider machte das Organ des Redners den mit vielem

Detail ausgestatteten Vortrag nicht wohl verständlich. Der ausführliche officiële Bericht über die Versammlung wird ihn, für die Forscher auf dem Gebiete gewiß beachtenswerth, in extenso bringen. Es ist alle Aussicht vorhanden, daß dieser Bericht nicht wie die bisherigen Jahr und Tag auf sich wird warten lassen, sondern in einigen Monaten erscheinen wird, so versprach wenigstens der auch anwesende Vertreter der Firma Teubner, August Schmitt aus Leipzig.

Den Schluß der Vorträge machte diesen Tag Prof. Jhne aus Heidelberg „über Sallust's historischen und künstlerischen Werth.“ In lebendigem und geistreichem Vortrag entwickelte er seine Ansicht dahin, daß Sallust kein Historiker, sondern ein Parteischriststeller zu nennen sei, daß er und früher schon Cicero den Ruf Catilina's, der eben nicht schlechter gewesen als alle die übrigen Menschen seiner Zeit, aber große und mit richtigem Vorausblick weitsichtige Pläne verfolgt habe, untergraben hätten. Cicero habe die erste catilinarische Verschwörung zu seinen Zwecken nachträglich eronnen und des Sallust Geschichtschreibung sei ebensoviel werth, wie wenn heutzutage Männer der Kreuzzeitung die Geschichte der liberalen Bestrebungen der Zeit zu beschreiben unternähmen. Fesselte auch die geistvolle und alles Mögliche in den Bereich der Behandlung ziehende Art des Vortrages, so fand doch das Prinzip solcher Geschichtsconstruction, das Bauen auf Hypothesen und diese jetzt beliebte Art der Rettung anrühiger historischer Persönlichkeiten wenig Anklang.

Auch dieses Mal wieder hatten die Vorträge der allgemeinen Sitzung über 4 Stunden gewährt. Nach in verschiedenen Gruppen und Localen eingenommener Mittagsmahlzeit führte das vom Präsidium arrangirte Gartensfest im Guttenschen Garten vor dem Sanderthor die Mitglieder und viele Bewohner Würzburg's wieder zusammen. Die Liedertafel und der Sängerverein hatten bereitwillig ihre Mitwirkung

zugesagt und so wurde bei dem schönen Wetter dieses Fest ein gelungenes. Die verschiedensten Gestalten sah man dort unter einandergemischt, lebenslustige Franken und Fränkinnen, norddeutsche Gelehrte mit Professoren-, Schulraths- und Schulmeisterhaltung, wohlgenährte bayerische Gymnasialprofessorengestalten, eckige Schwaben, professörlische Patres in ihren Kutten von den Augustinergymnasien in Münnerstadt, Augsburg und München, aber alle fröhlich und collegial verkehrend.

Der späte Abend und dessen Frische trieb zur Stadt zurück, wo die Räume der Theatersäle sich wieder füllten und noch lange das trauliche Beisammensein in ernstem und scherzhaftem Gespräch dauerte.

V.

Sonnabend der 3. October war der letzte Tag der Versammlung. Die Sectionsitzungen mußten an diesem Tage verkürzt werden und konnten nur von 8 bis 9 dauern, die allgemeine Sitzung begann um 9 Uhr. In ihr redete zuerst Prof. Studemund aus Würzburg „über den antiquarischen Gewinn aus seiner neuen Collation des Gajus“. Der Redner hat lange Jahre in Italien zugebracht und sich dort zu einem gewiegten Kenner lateinischer Handschriften ausgebildet. Er legte die Geschichte des berühmten Gajuscoderx und seiner Bekanntmachung dar und zeigte an Einzelheiten, wie viel noch trotz der Arbeiten eines Niebuhr und anderer zu thun übrig bleibe. Er verstand den etwas abseits liegenden Stoff zu beleben und zu gestalten, so daß ihm allgemeine Aufmerksamkeit zu Theil wurde. Den Schluß der allgemeinen Vorträge machte Prof. Dypert aus Paris, er sprach „über die Entzifferung der assyrischen Keilschrift“, vermochte aber nicht die Zuhörer zu überzeugen, daß die Arbeit auf diesem Gebiete auf soliden Grundlagen ruhe und sichere Resultate ergebe, trotzdem er mehrfach statt der beweisenden Darlegung sich auf die Studien von Männern berief, welche zu nennen ihm die Bescheidenheit verböte. Der mit großem Selbstbewußtsein gehaltene Vortrag ermangelte offenbar der Klarheit und festen Ziele und dehnte sich über das gebührende Maß hinaus, so daß der Präsident mehrere Male bitten mußte zum Abschluß zu kommen.

Nach kurzer Unterbrechung der Sitzung begannen darauf die Referate über die Arbeiten in den verschiedenen Sectionen durch die betreffenden Vorsitzenden derselben. Am abgerundetsten war das Referat, welches Dr. Creizenach über die Thätigkeit der Germanisten gab. Dort war in ehrendem Nachruf des

in diesem Jahre zu Wien verstorbenen Germanisten Franz Pfeiffer gedacht worden, war von Dr. Raßmann aus Berlin über seine zum Zweck genauerer Einsicht in die Alfilaß-Handschriften nach Mailand und Turin unternommenen Reisen berichtet worden, war die Frage ventilirt, ob es nicht an der Zeit sei ein Lexicon auszuarbeiten, in welchem das Deutsch der Urkunden besonders und mehr als bisher berücksichtigt sei, endlich waren verschiedene Eigenthümlichkeiten gewisser deutscher Stämme in Sprache und Recht discutirt worden. Ueber die Thätigkeit der Orientalisten, deren Section eben nichts Anderes als die Deutsche morgenländische Gesellschaft ist, referirte in Abwesenheit des Vorsitzenden Spiegel aus Erlangen der Secretär. Der archäologischen Section hatte Brunn aus München präsidirt, in derselben war von Prof. Christ über Militärdiplome im Allgemeinen und über ein vorliegendes in Ungarn gefundenes speciell gehandelt, hatte Bergmann aus Brandenburg eine emendirte Inschrift vorgelegt und zur Besprechung gebracht, war von Struve aus Odessa über pontische Alterthümer referirt und ausführliche Behandlung in pontischen Briefen im rheinischen Museum versprochen worden. Endlich hatte Struve aus Heidelberg über den borghesischen Fechter gehandelt. — In der mathematischen Section unter Vorsitz von Prof. Buchbinder aus Psforta war unter anderm eine umfangreiche Eingabe der Naturforscherversammlung in Dresden, welche auf Gleichberechtigung der mathematischen und Naturwissenschaften mit den alten Sprachen auf den Gymnasien drang, zur Discussion gebracht. Die kritische Section hatte, wie Prof. Köchly berichtete, nur eine Sitzung gehalten, in derselben den Vortrag des Prof. Ahrens aus Coburg über Emendation der Rede des Dedipus bei Soph. Oed. R. 215 sqq. angehört und discutirt und sich dann mit der pädagogischen vereinigt. Diese, die älteste aller Sectionen, tagte unter Vorsitz des Prof. Grassberger aus

Würzburg, wie alle Sectionen, in einem der größten Räume der Marschule, sie war stets sehr besucht und fand lebhafteste Betheiligung. Den ersten Vortrag hielt Studienlehrer Dr. Simon aus Schweinsfurt „über die Methode des lateinischen Unterrichts“.

In demselben drang er auf Herstellung von Grammatiken, Übungsbüchern und Vocabularien, die den Stoff für jede Unterrichtsstufe — Classe — gesondert und derartig gestaltet geben, daß er auch völlig angeeignet werden könne, damit dann der Lehrer genau wisse, was er sicher an Kenntnissen von den Schülern, die er aus den vorhergehenden Stufen erhalten, zu erwarten habe. In der lebhaften Discussion, welche dieser Vortrag hervorrief, zeigte sich eine Divergenz der Ansichten in Nord- und Süddeutschland, welche Eckstein dahin glaubte präcisiren zu müssen, daß man im Süden zu sehr nach der Fertigkeit strebe, überhaupt zu sehr die jungen Leute fertig machen wolle, während die norddeutschen Schulen den Lernstoff mehr zu durchdringen und nach geistiger Aneignung desselben strebten, übrigens liege der tiefere Grund der Verschiedenheit in der andern Organisation und dem verschiedenen Regiment der Schulen im Süden und im Norden. Die gewiegtesten Pädagogen und Schulregenten betheiligten sich bei der Debatte und es war erfreulich zu sehen, wie — im Gegensatz zu manchen andern Orten — die zahlreiche Schaar der jüngeren Gelehrten, welche jedenfalls manchen gut klingenden Namen und vollwichtige Gelehrsamkeit in sich schloß, pietätsvoll den Alten den Vortritt im Reden und Streiten ließ. Man einigte sich schließlich andern Tages dahin, daß das Memoriren zwar nothwendig, aber in die engsten Gränzen einzuschränken und daß der Schwerpunkt des Lernens nicht im Hause, sondern in der Schule zu suchen sei. — Ein anderer Gegenstand, welcher die pädagogische Section eingehend beschäftigte, war ein Vortrag des Prof. Lechner

aus Hof „über die Ausdehnung des Anschauungs-Unterrichts auch auf den altclassischen und geschichtlichen Unterricht.“ Er zeigte einige Hilfsmittel vor die er sich zu diesem Behufe hatte construiren lassen, große Situationspläne von Schlachten Cäsar's in Gallien, griechische Säulenordnungen und Tempelfronten zc. Es zeigte sich, daß das Bedürfniß nach Anschaulichkeit auch in diesen Fächern auf allen Seiten vorhanden und Manches schon angestrebt sei. — So zeigte Prof. Köchly topographische Karten von Rom und Athen vor, so ward auf dahin bezügliche Arbeiten des Malers Wagner in Stuttgart, auf die Reliefsdarstellung der Akropolis zc. des Herrn von der Launiz in Frankfurt am Main hingewiesen. Man einigte sich dahin, daß solche Hilfsmittel wie Karten und Pläne so groß als möglich sein müßten, um an die Wand oder Schultafel gehängt werden zu können, daß nach dem Grundsatz „für die Jugend sei eben das Beste nur gut genug“ bei Herstellung von dergleichen Hilfsmitteln auf möglichste Güte und Vollkommenheit gesehen werden müßte und es wurde Prof. Lechner beauftragt für die nächste Jahresversammlung ein Repertorium des schon vorhandenen hieher gehörigen Material's zusammenzustellen, wozu ihm viele der Anwesenden ihre Beihilfe zusagten, ein Verzeichniß der noch derartig zu illustrirenden Stellen und Partien der Alten zu entwerfen und übernehmen zugleich mehrere anwesende Gelehrte die Revision von ihnen zunächst liegenden Gruppen der alten Literatur, wobei darauf hingewiesen wurde, wie wenig manchen Autoren selbst, wie z. B. dem Livius und Tacitus die von ihnen beschriebenen Schlachtfelder und Gegenden gegenwärtig und klar gewesen seien und wie unmöglich daher eine darauf bezügliche anschauliche Reproduktion sei. Das so entworfene Repertorium sollte dann gesichtet, von tüchtigen Kräften bearbeitet und zur Uebernahme des gewiß lohnenden Verlags

einer der deutschen Buchhändler geneigt gemacht werden. — Eine Specialconferenz anwesender Directoren besprach die Durchführung der angeregten Grundsätze auch für den Religions-Unterricht und übernahm Prof. Piper aus Berlin die darauf bezügliche Zusammenstellung. — Schließlich kam in der pädagogischen Section noch der Antrag der mathematischen zur Besprechung, Mitglieder einer Commission zur Begutachtung des Antrags der Dresdener Naturforscher-Versammlung zu erwählen und wurde zu den von der mathematischen Section ernannten Professor Buchbinder aus Pforte und Dr. Popp aus Stuttgart noch Rector Dietsch aus Grimma gewählt mit dem Auftrag, daß die Commission sich noch durch Cooptation eines classischen Philologen ergänzen und dann der nächsten Versammlung ihren Bericht zur Discussion und Beschlußfassung vorlegen möchte.

Das waren die Arbeiten der Sectionen, von denen jede reichhaltig und anregend, die pädagogische aber am meisten Anklang fand und deren steter Besuch mir die persönliche Theilnahme an den andern meist unmöglich machte.

Nachdem die Berichte der Sectionen vorgetragen waren, begann die Berathung über Annahme der neuen Statuten, deren revidirter Entwurf im letzten Tagesblatt mitgetheilt war. Eckstein, von dem auch die Statuten des Vereins, wie sie in Berlin am 3. October 1850 angenommen, ausgearbeitet waren, hatte auch diese Revision übernommen und vertheidigte sie. Es waren nur folgende Veränderungen: zu § 1 ein Zusatz: der Verein hat Fragen der Organisation des Unterrichts und des Schulwesens zu berathen und die gefaßten Beschlüsse eventuell den betreffenden Landesregierungen vorzulegen. Zu § 4: über die Aufnahme anderer Freunde der Wissenschaft in die Mitgliedschaft entscheidet das Präsidium, und in § 7 die Eintheilung der Sectionen in ständige und vorübergehende,

letztere sollten für besondere Gegenstände auf Antrag von 20 Mitgliedern durch den Präsidenten gebildet und, wenn sie in drei aufeinanderfolgenden Versammlungen zu Stande gekommen, den ständigen beigeordnet werden. Nach kurzer Discussion wurden die neuen Statuten en bloc einstimmig angenommen. Darauf ward vom Präsidium zum Ort der nächsten Versammlung Kiel vorgeschlagen und, da auf dahin-gerichtete Anfrage freundliche Zustimmung erfolgt war, angenommen, so wie zu Präsidenten des nächsten Jahres die Professoren Forchhammer und Ribbeck daselbst ernannt.

In einer schwungvollen Schlußrede rief dann der Vicepräsident Prof. Grasberger der Versammlung den Abschiedsgruß zu, nachdem er auf den sich stets gleichbleibenden Charakter deutscher Forschung und deutscher Wissenschaft hingewiesen und die Arbeiten der diesjährigen Versammlung in kurzen, klaren Strichen charakterisirt hatte. Worauf der Präsident Ulrichs mit den Worten: Meine Herren, die XXVI. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner ist geschlossen, das Jahr der XXVII. beginnt, auf Wiedersehen in Kiel! die Versammlung schloß. Nach herkömmlichem Brauch erhob sich nun der jüngste der anwesenden Expräsidenten Köchly und stattete dem Präsidium und Secretariat, der Landesregierung und Stadtverwaltung, den Bewohnern der gastlichen Stadt den herzlichsten Dank der Versammlung ab. Es waren schöne zu Herzen dringende Worte, die das greise Haupt des gewiegten Lehrers und Gelehrten zu Alt und Jung am Schlusse richtete.

Das letzte Mittagsmahl vereinte in verschiedenen Vertlichkeiten noch große Gruppen der Gäste, der schöne Nachmittag lud zu den vorgeschlagenen Spaziergängen in „die neue Welt auf den Nicolausberg“ und nach „Göbels Lehen“; noch einmal wurde der Eindruck des von der Abendsonne beschienenen gast-

lichen, lieblichen Thales von den Höhen aus genossen. Dann ging es spät Abends mit den fliegenden Dampfrossen des modernen Verkehrs nach allen Seiten davon. Der Regen schlug an die Fenster der Coupés, der Wind rüttelte daran, im Innern aber wurde von den Philologen, die sich überall zusammengesetzt, noch lange wacker geredet und die empfangenen Eindrücke wurden recapitulirt.



